

Huug van't Hoff

Nicht alles war Anders

Anders erwartet

zwei Romane
in einem Band



Eine Buchhandlung, zwei Geschwister, drei Freunde, vier Tote, viel Chaos. Vier Fälle, drei Paare, zwei Kriminalromane, in einer Stadt, in einem Jahr. Und mit vielen schrägen Kunden.

Nicht alles war Anders (2015). Die Erstausgabe erschien 2015 im Schardt Verlag, Oldb. Hier in neulektoriertter Fassung (2024):

- Sommer 2015 - Der Fund einer Leiche im Kofferraum des alten Opel Kadetts von Anders Scharber erschüttert Hamburg. Nur das Geschwisterpaar Rosa und Karl, von ›Bücher Engel‹ in Tannbüttel, glaubt fest an die Unschuld des Freundes.

Anders erwartet (2016). Erstausgabe hier (2024):

- Weihnachten 2015. Peter Kleve kippt im Buchladen tot auf den Schoß von Anders Scharber, dem Freund der Buchhändler Karl und Rosa. Als die Kripo den Tatort mitten im Weihnachtsgeschäft versiegelt, steht ›Bücher Engel‹ plötzlich vor dem Aus. Einer von vielen Gründen, den Fall schnell zu lösen und die Buchhandlung anders offen zu halten.

Erstausgabe im Doppelband März 2024

Copyright © Huug van't Hoff

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlag/Grafik: beefunnee

Lektorat/Korrektorat: Fee Romig-Wolf

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH,

Heinz-Beusen-Stieg 5,

22926 Ahrensburg, Deutschland



ISBN: 978-3-384-11616-1

Nicht alles war
Anders

EINS

Es gab manches, das er hasste. Wenn er ehrlich darüber nachdachte, gab es sogar wesentlich mehr, was er nicht mochte, als solches, was er gern hatte. Ganz oben auf seiner Hassliste stand ein bestimmtes Geräusch zu unbestimmter Zeit.

Es war Sonntagmorgen, acht Uhr, und die Klingel läutete Sturm. Das rasende Dröhnen wirbelte vom Flur aus durch die Wohnung, breitete sich konzentrisch aus, schlängelte an den Wänden entlang, um durch die Zimmertüren, egal ob verschlossen oder geöffnet, in jedem der fünf Räume schrill nachzuhallen. Ein Inferno aus Lärm fegte Karl Engelmann aus dem Bett. Der Fliegeralarm des nervenden Ungemachs. Sicher würde wieder ein Kunde vor der Tür stehen, ahnte er gereizt, als er panisch aus dem Kissen hochfuhr. Ein Literaturfreund, der ein Buch vor Wochen bestellt und bis gestern nicht vermisst hatte. Vermutlich ein Geschenk für des Schöngestes Liebste, ein morgendliches Frühstückspräsent zum Geburtstag, der überraschend auf den Sonntag fiel. Karl hasste diese Kunden, und er lebte von ihnen. Es war ihr Geld, das den Schuldenberg vom Insolvenzgipfel abhielt. Jederzeit liefer-, abhol- und aus-dem-Bett-klingelbereit zu sein, das war der Service, den die Konkurrenz nicht bieten konnte. Das hatte sein Vater gepredigt und ihm Kunden, Klingel und Schulden gleichermaßen hinterlassen. Dass Vaters Leitsatz durch das Internet zu des Barsortimenters Axiom aufsteigen würde, ahnte der zwar noch nicht, doch für den Sohn war es längst zur ökonomischen Gegenwart geworden. Karl starrte entnervt auf die Raufasertapete an der Decke. Die weißen Hubbel der Maserung formten sich zu grinsenden Monstern, und die Monster schrien. Laut und schmerzend. Angestrengt massierte er sich die Schläfen. Das Schreien der Monster wurde nicht leiser. Gleich morgen werde ich eine neue Klingel kaufen, schwor

sich Karl, als er endlich aufstand. Eine mit einem zarten Ton, einem Nachtgesang. Keines dieser Musikdinge, sondern eine richtige Glocke. Eine die eher einschläfert als weckt. An dem Knauf des Kleiderschranks hingen, sorgsam über einen Bügel gelegt, Hemd und Hose vom Vortag, sein Buchhändler-Outfit. Müde schlüpfte er in die Klamotten und schlurfte zur Zimmertür. Die Klingel brüllte das Monstergeschrei in den Flur. Wofür gab es Öffnungszeiten, wenn sich niemand daran halten wollte? Über dem Laden zu wohnen, war ein Fluch, haderte Karl mit dem Schicksal. Aber er hatte keine Wahl gehabt. Die Wohnung war Teil des Erbes, verschuldet wie der Laden. Verwohnt, mit Klo auf halber Etage im denkmalgeschützten Haus. Kaum zu vermieten, nur selbst zu bewohnen. Die Einnahmen aus dem Geschäft deckten wenig mehr als die Zinsen der Schulden. Sogar ein Gesamtverkauf hätte nicht alle Gläubiger zufrieden stellen können. Das Haus stand schließlich in Tannbüttel und nicht in Blankenese, Hohe Luft oder Altona. Der Laden und die Wohnung hielten Karl fest in Ketten, sofern er nicht mit ALG II dem Amt sein Leben überlassen wollte. Um diesem Schicksal zu entrinnen, musste er abrufbereit sein oder die Kundschaft sanft umerziehen. Einigen hatte er die eigenmächtigen Einkaufszeiten abgewöhnen können. Der Apothekerin Müller von gegenüber. Karl hatte sich den Wecker am Wochenende auf sieben gestellt, um sie nach dem Nachtnotdienst zuhause anzurufen, dass sie ihm ein paar Aspirin bringe. Das offene Geheimnis der mittäglichen Affäre vom Rechtsanwalt Kolwes nutzte er, um bei ihm zu klopfen und eine wichtige Frage zum Ladenschlussgesetz zu stellen. Einen Sonntagnachmittag war er in die Schrebergartensiedlung gefahren, um sich vom Zweiradmechaniker Wilhelmsen den Fahrradreifen flicken und aufpumpen zu lassen. Ganz wie der beim Nachfeierabendkauf zuvor leutselig angeboten hatte: »Karl, eine Hand wäscht die andere!« Und damit die andere Hand auch die eine wäscht, hatte

Karl einen Reifen geopfert, den er extra mit einem Nagel durchbohrt hatte. Aber das Opfer war es ihm allemal wert gewesen. Es galt der teleologische Gedanke: Nur das Ziel zählt, nicht der Weg. Die Apothekerin Müller, Rechtsanwalt Kolwes und der Zweiradmechaniker kamen seither innerhalb der Öffnungszeiten. Leider ließen sich andere Kunden nicht so leicht umerziehen. Es gehörte ebenso zur Gewissheit des Feierabends und des Sonntags, dass jemand läuten würde, wie dass er dem oder der Läutenden öffnete. In den Monaten nach Übernahme von Erbschaft, Laden, Haus und Sorgen fand Karl heraus, dass es wie bei Netzhautnachbildern von grellem Licht gleichfalls Trommelfellnachbilder von grellen Geräuschen gibt. Anfänglich befürchtete er, an Tinnitus zu leiden, entdeckte jedoch bald, dass es kein unbestimmtes Rauschen war, das er hörte. Es war der dumpfe Nachton des Klingelgeräusches, der in den Ohren nachhallte, während der Kunde längst gegangen war. Bevor es heute soweit käme, wollte er die Tür geöffnet haben, schwor Karl sich stumm und trat schlafbrig in den Flur. Plötzlich setzte das Klingeln aus. Aufmerksam, überrascht und hoffnungsvoll starnte er zur Wohnungstür. Hatte der- oder diejenige hinter der Tür wirklich aufgegeben? Karl überlegte, ob das schon einmal vorgekommen war. Kaum hatte er entschieden, dass es eine stille Premiere gewesen wäre, schrillte es bereits wieder durch den Flur. Fingerwechsel beim Läuten. Gleich morgen würde er eine neue Klingel kaufen, beschloss er. Definitiv. Oder noch besser: Sobald er den Kunden an der Tür losgeworden war, würde er zu Hans Scheuer hinüber gehen und ihn aus dem Schlaf klingeln. Das Elektrogeschäft in der Nebenstraße gehörte ihm, und Karl wusste, wo er wohnte. Und es war Scheuer gewesen, der letzten Sonntag bei ihm geläutet hatte, damit er seine Frau Elke mit einem Liebesroman zu ihrem Hochzeitstag überraschen konnte. Als würde Elke noch an die Liebe zwischen Mann und Frau glauben. Aber da der Florist am

Wochenende geschlossen hatte und die Gärtnerei einige Kilometer entfernt lag, musste Karl den Elektro-Scheuer bedienen. Zwei Fliegen mit einer Klatsche, freute er sich nun, lächelte beim Gedanken an den Revanche-Sonntagsklingelkauf und schlurfte ein wenig zufriedener durch den Flur. Bis er an der Zimmertür von Rosa vorbei kam. Erst jetzt fiel ihm eine andere Lösung ein. Seine Schwester Rosa? Warum öffnete sie eigentlich nie sonntags den Kunden? Entnervt starnte er auf ihre Tür, als könnte die ihm eine Antwort geben. Beim Tod des Vaters hatten sie sich darauf geeinigt, das Erbe genau zu gleichen Teilen gemeinsam zu übernehmen. Den Laden, die Einnahmen und die Schulden: fifty-fifty. Ein Raum in der Wohnung gehörte ihr, einer ihm, Wohnzimmer und Küche waren die terra diplomatica. Gemeinsame Nutzung bei gegenseitiger Vor- und Nachsicht. Meist saß Rosa mit ihren Freunden dort. Das Klingeln und die Klingelnden gehörten ihr ebenso. Die Hälfte für ihn, die andere Hälfte für sie. So war es abgemacht. Warum war es also immer er, der sonntagmorgens die Kunden im Laden begrüßte?

»Weil ich der Vernünftige bin«, zischte er in den Flur. Vernunft hasste er genauso wie das Klingeln. Heute stünde ihre Hälfte vor der Wohnung, sie sei dran, fauchte Karl leise Rosas Zimmertür an. Endlich einmal sie. Diesmal würde nicht er derjenige sein, der klein beigab. Nur weil er der ältere Bruder, nur weil er der Vernünftigere, nur weil er das schwarze Schaf der Familie war, neben all den roten. Die Klingel brüllte ungebremst Ungeduld in den Flur. Karl war es egal. Heute war es ihm egal. Rosa sollte den nervigen Kunden empfangen und bedienen. Seinetwegen auch vertreiben. Es war ihm egal! Er wollte nur einmal seine Ruhe haben. Es war schließlich ihr Leitspruch: »Nur Spießer halten sich an die Regeln!« Und dass er von beiden der Spießer war, wollte er nicht mehr hinnehmen. Sie sollte heute die Regeln befolgen. Die Regeln, die ihr Vater erfunden hatte.

Sie, das Goldstück, die Prinzessin, Rosa Lux Engelmann, Vaters kleine Revoluzzerin, sollte dessen Regel endlich ebenfalls befolgen müssen: Sonntagmorgenkunden empfangen. Bevor die Klingel explodierte. Wie konnte sie bloß den Lärm so penetrant überhören, wunderte sich Karl. Bereit, einen Streit anzufangen, bereit, ihn zu gewinnen, riss er wütend die Tür auf, wollte rufen, wollte befehlen, schwieg aber, als er in ihr Schlafzimmer blickte. Rosa war weder zu sehen noch zu hören. Die Klingel übertönte jedes Geräusch. In dem Bett lag zwar jemand, aber es war nicht Rosa. Es war eine Unbekannte, und die Unbekannte verhielt sich verräterisch. Derart, dass Rosas Position im Raum leicht zu erahnen war. Karl wandte sich peinlich berührt ab. Kurz, bis die Monsteklingel erneut laut und drohend aufschrie. Entweder Rosa oder er. Also schaute Karl zurück zum Liebespiel, das er nicht sehen wollte, und suchte in dem Gewühl aus Decken, Kissen, Haaren und rotschwitziger Haut nach seiner Schwester. Einen Teil von ihr entdeckte er. Ihre roten Locken kräuselten unter der Decke hervor und wippten genau im Delta der Beine jener, die sich keuchend mit den Fingern in die Matratze krallte. Karl schätzte sie etwas jünger als Rosa. Sie war klein und muskulös, hatte kurze dunkle Haare, ein kantiges gerötetes Gesicht und keine Brust. Läge die Person nicht im Bett seiner Schwester, hätte er sie für einen Mann gehalten. Zornig sah er den beiden einen Augenblick zu. Abermals hatte Rosa ihn in eine blöde und peinliche Situation gelockt. Peinlich bloß für ihn. Bevor sie zum Ende des Aktes kämen, schlug Karl die Tür zu. Kraftvoll genug, dass die Wand wackelte. Er hoffte, den beiden damit zumindest den Höhepunkt versaut zu haben, traute der eigenen Hoffnung jedoch wenig. Die Monsteklingel kreischte.

»Ich komme ja!« Sein Rufen war laut und entnervt. »Bin gleich da. Ich muss mir nur etwas anziehen, oder wollen Sie von einem nackten Mann bedient werden?« Die plumpen

Lüge schien die klingelnde Person nicht zu stören. Das Schellen machte keine Pause. »Ja!«, knurrte Karl und riss mürrisch die Tür auf.

»Charlie, na, ich wusste doch, dass ihr da seid.« Es war Anders, kein Kunde. Groß, blond, unbändige Kraft ausstrahlend und mit dem Gesicht eines Bengels, welches den Mädchen bereits gefallen hatte, als er noch im Bengelalter gewesen war. So stand er vor der Tür und lächelte Karl bittend an. Auf jene Art, die er nur zu gut kannte, die unvermeidlich Unheil verhieß. Anders war ein netter Kerl, ein Kumpel aus der Schulzeit, ein Freund. Karls ältester Freund. Aber Anders war auch ein Magnet für Probleme. Probleme, die er gern teilte. Vor allem mit Karl. Anders war anders. Niemand besaß eine vergleichbar zerstörerische Penetranz wie er. Und bei keinem anderen hätte Karl sie akzeptiert. »Hol Rosa, ich brauche eure Hilfe.«

»Rosa ist gerade ..., die ist noch ..., die ist ...« Rosa war in der neunten Klasse Anders' erste Freundin gewesen und er, soweit Karl wusste, ihre erste und letzte Heteroerfahrung. Die Details der Erfahrung durfte er mit beiden teilen, obwohl er sie mit keinem von beiden teilen wollte. Sie hatten jeweils ungehemmt ihre Version der Geschichte erzählt: Anders war begeistert gewesen, hatte von der großen Sache gesprochen. Rosa hatte es überraschend langweilig gefunden, hatte nicht verstanden, was ihre Klassenkameradinnen daran so toll fanden. Es war der Beginn einer Freundschaft.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, beschwerte sich Anders und schnippte mit den Fingern vor Karls Gesicht herum. »Ich brauche eure Hilfe!«

»Hilfe? Wobei?«

»Mein Auto ist geklaut worden! Du glaubst es nicht, direkt hier bei euch«, sprudelte es aufgereggt aus ihm heraus.

»Das ist doch ... vollkommener Quatsch. Wer klaut schon einen uralten Opel Kadett?«, hakte Karl ungnädig nach. Die

gemeinsamen Erfahrungen mit dem Schrottmobil gaben ihm recht. Jedes Mal, wenn er mit Anders mitgefahren war, hatte er Todesängste ausgestanden. Wahlweise vor aussetzenden Bremsen, brechenden Böden oder dem Explodieren des gesamten Fahrzeugs. Eher hätte jemand Hundescheisse im Park mitgehen lassen, als die Karre zu klauen. Das war ein logisches Gesetz. Karl wollte nichts mehr über die Geschichte hören, sie nervte ihn schon jetzt. Außerdem hatte er das Achtuhrwecken noch nicht vergessen. »Was sagt denn die Polizei dazu?«

»Nichts! Soll sie auch nicht. Sonst wär' ich ja nicht hier, bei euch«, erwiderte Anders, verdrehte irritiert die Augen und schüttelte ungläubig den Kopf, als würde er mit einem Idioten reden. »Nun hol endlich deine Schwester. Wir werden sie brauchen. Bei der Fahndung.«

»Bei welcher Fahndung? Wovon ...?«

»Nach meinem Wagen! ... Sag mal, was ist mit dir los?« Was genau die Frage war, die Karl dem Freund so häufig stellen wollte. Was er aber selten tat. Für ihn stand fest: Er hätte die Tür nicht öffnen sollen. Sogar ein nerviger Kunde wäre ihm heute lieber gewesen als Anders. Und der gab, wie erwartet, noch lange nicht auf: »Ihr sollt mir helfen, die Karre wiederzufinden.«

»Was sollen wir machen können, was die Polizei nicht besser kann?«

»Himmel, Charlie, wie naiv kann man sein. Da merkt man echt, dass du nur Radfahrer bist. Wir müssen den Wagen finden, bevor die Polizei durch einen blöden Zufall irgendwo, an einer Grenze, bei Fahrzeugkontrollen oder was weiß ich wo, auf ihn stößt.«

»Du hast den Diebstahl nicht gemeldet, oder?« Obwohl Karl die Antwort auf die Frage längst kannte, musste er sie trotzdem stellen. In der Hoffnung zu verstehen, was bislang vollkommen unverständlich war. Welchen Grund konnte es geben, der Polizei einen Diebstahl nicht zu melden?

»Seh' ich so blöd aus? Stell dir mal vor, die finden den! Das geht nicht. Bei meiner Akte in Flensburg«, regte sich Anders auf. »Scheiße! Meinen Lappen bin ich los, wenn die ihn finden. Denk doch mal nach. Der TÜV ist zwölf Monate überfällig, die Bremsen leicht defekt. Zu wenig Profil auf den Reifen, nur noch ein Blinker blinkt, und die Bodenbleche sind, wie du weißt, auch nicht mehr allererste Sahne.«

»Bist du ...?« Wider besseres Wissens wollte er es nicht glauben. »Mit sowas fährst du noch durch die Gegend? Du gefährdest das Leben aller, ganz abgesehen von deiner Existenz! Du bist Lehrer. Du sollst Vorbild sein, nicht Gefahr!«

»Ach, reg dich nicht auf, die Kids finden das cool.«

»Das ist aber nicht cool. Das ist bescheuert!« Seit Jahren fragte er sich schon, warum Anders sein Freund war, sein bester Freund. Anders' einzige Verlässlichkeit war, dass er Chaos und Unvernunft in sein Leben brachte. Er war der König der undurchdachten Handlungen, blöden Ideen und absurdem Philosophien. Dass Rosa mit ihm befreundet war, wunderte Karl nicht. Aber dass er selbst seit Ewigkeiten zu ihm hielt, das hat er nie verstanden. Er liebte Ordnung und wollte stets alles unter Kontrolle haben. Was ihm jedoch nur selten gelang. Nie mit Rosa in der Nähe, schon gar nicht mit Anders.

»Na, endlich hast du das Problem verstanden«, freute sich dieser, klopfte Karl anerkennend auf die Schulter und schob sich an ihm vorbei in die Wohnung. »Das ist echt bescheuert, dass die Karre weg ist. Gar nicht cool, wenn die Bullen sie zuerst finden. Wir müssen schneller sein als die! ... Stell dir mal vor, irgendein polnischer Autodieb hat sich den Wagen unter den Nagel gerissen. Der wird sofort von den Grenzern gecatcht werden. Hundertpro! ... Wo ist denn Rosa?«

Karls Schläfen begannen schmerhaft zu pulsieren, die Adern wurden dick, sein Schädel fühlte sich an, als wollte er platzen. Xenigräne hatte Karl das Phänomen vor langer

Zeit getauft: eine anormale Art der normalen Migräne. Verursacht durch Situationen, die er in seinem Leben stets als fremd erhofft hatte, die trotzdem unvermeidbar regelmäßig seine Ordnung bedrohten. Er bekam sie bei Rosa, und sehr oft bei Anders. Vielleicht sollte er in Zukunft die Xenigräne noch unterteilen, überlegte Karl, als er Anders aufgeregt durch den Flur laufen sah, in Familigräne und Amigräne. Achtmal hatte Anders ihn beinahe ins Gefängnis gebracht. Nur weil Karl stets Ruhe und Vernunft bewahrt hatte, da war er sich sicher, war ihnen ein längerer Aufenthalt erspart geblieben. Oder vielleicht sollte er diese Schmerzen lieber Andersigräne nennen. Der Freund hatte eine eigene Gattung verdient. Ja, Andersigräne und Rosa-Kopfschmerzen.

»Anders, nun mal sachlich«, versuchte Karl, mit Logik die Schmerzen und den Freund zu beruhigen. »Erstens: Nicht alle Autodiebe kommen aus Polen. Das ist nicht nur ein Vorurteil, das ist statistisch gesehen völliger Blödsinn. Die wenigsten Fahrzeuge bei uns, in diesem Land, also auch hier in Hamburg, werden von ...« Wieder einmal hatte Anders gewonnen, ärgerte sich Karl. Er hatte ihm eine bizarre Diskussion aufgezwungen, die durch jedes gesagte Wort an Unsinnigkeit gewann. »Aber das ist auch vollkommen egal, denn niemand würde für einen uralten Opel so ein Risiko eingehen.«

»Vielleicht haben die ja umgesattelt, weil jeder neue BMW oder Mercedes, der mit einem von denen über die Grenze fährt, ohnehin angehalten wird«, wandte Anders ein und ging nun Richtung Küche, um dort nach Rosa zu suchen.

»Die haben auf Schrottwagen umgesattelt?« Karl folgte ihm.

»Klar, das ist doch unauffälliger. Kein Grenzer würde sie je darin kontrollieren. Auf ihrem Weg zur Autoschieber-Mafia.« Anders öffnete einige Schränke, nahm sich einen Keks aus einer Dose und biss hinein. »Ifft doch logiff.« Krümel flogen durch die Luft. »Haffu fon waf gegeffen?«

»Wann denn?« Ein anklagender Blick auf die Uhr an der Küchenwand unterstützte das gereizte Brummen der Stimme.

»Muffu dringend. Wirft fonft komiff«, stellte Anders fest, deutete anbietend mit dem Zeigefinger auf die Keksdose, griff hinein und warf sich, als Karl das Angebot mit einem Kopfschütteln ablehnte, selbst einen weiteren Keks in den Mund. »Wo ifft Rofa denn?«

Eine Gebäckfontäne verteilte die Wörter im Raum. Karl versuchte, beides zu ignorieren. Langsam zählte er stumm bis drei, um sich und seine Gedanken zu sammeln. »Womit ich zu drittens und viertens komme ...«

»Was war noch zweitens?« Neugierig blickte Anders von Karl zu dem dritten Keks in seiner Hand.

»Die Unsinnigkeit, ein uraltes, schrottreifes Fahrzeug zu klauen.« Die Antwort des Freundes missfiel Anders. Sein Gesicht verzog sich zu einer beleidigten Grimasse. Er liebte den Wagen, auch wenn niemand wusste warum. Schon als er ihn nach der Fahrprüfung erworben hatte, wäre die Entsorgung teurer gewesen als die Zulassung. Seither war es zu einer Art archaischen Sports für Anders geworden, Reparaturen so lange hinauszuzögern, bis die kaputten Teile sich selbst auf den Straßen des Landes verstreuten. Es lag nicht am Geld, es machte ihm scheinbar Freude, den Wagen beim Vergammeln zu begleiten. Eine Win-Win-Situation, die auf Verlust aufbaute, eine Symbiose des Verfallens, Ersetzens und Erzählens. Verlor er ein defektes Teil, hatte der Kadett endlich ein neues gewonnen, und Anders gewann eine Geschichte, die er bei nächster Gelegenheit erzählen konnte. »Dann sag mir doch bitte, warum jemand deine Rödelkiste klauen und über die Grenze bringen sollte?«

»Um sie teuer zu verkaufen! Du verstehst echt auch gar nichts.« Der dritte Keks landete endgültig in Anders' Mund. »Dort ift daf neuefte Technik.«

»So ein Unsinn! Wo dort?« Karl hasste diese Momente, in denen sein Freund absolut Abwegiges behauptete, als sei es selbstverständlich und nur er könnte es nicht verstehen. Es war ihm stets ein Rätsel geblieben, wie Anders mit dieser Art zwei Staatsexamen hatte bestehen können. Wer hatte das zugelassen? War er im Unterricht vielleicht anders als in der alltäglichen Wirklichkeit? Welcher Schüler sollte verstehen, was dieser Lehrer dachte oder sagte? Und warum? Einzig Rosa gelang es, soweit Karl wusste. Rosa? Oh, nein. Der Gedanken an sie hinterließ Panik. Das Gespräch musste beendet werden, bevor Rosa auftauchte und seine schönen Argumente mit rhetorisch überzeugender Unvernunft zerstörte. »Egal wo! Vermutlich würden die Reparaturkosten, damit dein Oldtimer eine Grenze erreicht, höher sein als der Wert des Altmetalls.«

»Oldtimer, du sagst es«, verdrehte Anders kurzerhand Karls Worte, so dass sie bestechend unsinnig zu seiner Theorie passten. »Das ich nicht selbst darauf gekommen bin. Der Kadett ist neunundzwanzig Jahre alt und nahezu im Originalzustand. Der ist mittlerweile vermutlich eine Rarität und sicher eine Menge wert. Und wenn die Grenzer die Typen in meinem Oldtimer sehen, dann catchen sie die, und ich bin dran. Weil die mir die Karre geklaut haben!«

»Dein Kadett ist zu jung ...«, Karl schwirrte der Kopf. Nie hätte er es für möglich gehalten, jemals zu behaupten, dass Anders' verrottetes Auto für irgendetwas zu jung sein könnte. Sogar für den Schrottplatz war es eigentlich zu alt, »... um schon ein Oldtimer zu sein. Außerdem ist es gerade der Originalzustand, der den Wagen für jeden unattraktiv macht. Und absolut wertlos. ... Also: außer für dich. ... Abgesehen davon: Es gibt keine richtige Grenze mehr! Schen gener Abkommen, du erinnerst dich? Der Grenzschutz arbeitet heute anders.« Wie der Grenzschutz bei offenen Grenzen arbeitete, wusste Karl zwar nicht, aber das verschwieg er.

»Fest steht, der Wagen ist weg, geklaut«, beharrte Anders unabirrbar und trat zurück in den Flur. Es war ihm anzusehen, dass er überlegte, hinter welcher der Türen er als Nächstes nach Rosa suchen solle. Sicher war, hinter ihrer würde er es nicht versuchen. Eine lange zurückliegende, einmalige Erfahrung hielt ihn davon ab.

»Vielleicht hat die Polizei ihn ja abgeschleppt, um ihn aus dem Verkehr zu ziehen?«

»Für wie bescheuert hältst du mich eigentlich?« Kurz vor der Wohnzimmertür blieb Anders stehen und wandte sich gereizt um. Nur kurz, dann lächelte er wieder, schelmisch, wie es die Mädchen in der Neunten schon entzückt hatte, was Karl damals schon misstrauisch gemacht hatte. »Man lernt mit dem Fahrzeug möglichst unsichtbar zu bleiben. Ich habe es im letzten Jahr geschafft, jeder Kontrolle zu entgehen. Gewusst wie!« Karl wollte nicht wissen wie und schwieg. Das Letzte, was er jetzt hören wollte, war eine weitere Anders-Geschichte. Zu spät. »Da parkt man nicht so einfach überall rum. Ich war letzte Nacht hier in der Nähe beschäftigt ...«, Anders' Beschäftigungsmetapher brauchte schon lange keine Erklärung mehr, »... und habe ihn deshalb bei euch auf dem Hof abgestellt.«

»Was hast du?«, fuhr Karl den Freund nun wütend an. »Ein nicht straßenverkehrtaugliches Fahrzeug, deine olle Möhre, auf unserem ...?«

»Ja, natürlich! Ich konnte ihn ja schlecht an der Straße abstellen, oder? ... Verstehst du nicht? Privatgelände? Da dürfen die nicht abschleppen. Bei euch auf'm Hof war er vollkommen sicher. Na, ja, so sicher dann eben doch nicht, wegen der Autoschieber-Mafia.«

»Was für eine Autoschieber-Mafia? Hör endlich auf mit dem Blödsinn. Vielleicht waren es ja ...« Karl überlegte, ob einer der Nachbarn den Wagen hätte abschleppen lassen, war sich jedoch schnell sicher, dass die zwar gemeckert, aber nicht die Polizei verständigt hätten. Anders sah Karl

mit großen Augen erwartungsvoll an. Sekunden vergingen, Stille im Flur.

»Was war eigentlich noch einmal drittens und viertens?«

»Was?« Karl verstand kein Wort mehr.

»Du hattest eben noch drittens und viertens angekündigt, warum mein Wagen nicht geklaut worden sei.« Als Anders erkannte, dass Karl nicht mehr wusste, was er sagen wollte oder sollte, kam er zurück zum Anfang des Gesprächs.

»Also helft mir, ihn wiederzufinden. Deine Schwester ...?«

»... ist gerade beschäftigt!« Mit Verwunderung sah Karl, welche Reaktion die vertraute Metapher auf Anders' Gesicht hinterließ. Nach einem Vierteljahrhundert, dutzenden Frauen, einer gescheiterten Ehe und einem Kind, war die erste Liebe offensichtlich noch immer nicht vollständig verwunden. Es war das einzige Mal gewesen, dass eine Frau mit ihm Schluss gemacht hatte. »Außerdem, wie stellst du dir das vor? Wie sollen wir dein Auto finden?«

»Solange die Spur noch heiß ist, sagt Rosa doch immer, kann man noch was machen.« Die eifersüchtige Vorstellung von Rosas derzeitiger Beschäftigung hatte Anders rasch wieder abgeschüttelt. »Sie ist doch Expertin darin.«

»Nein, höchstens eine Krimiexpertin«, widersprach Karl. Rosas Sherlock-Holmes-Allüren gingen ihm schon lange auf die Nerven. »'Ne Buchhändlerin und arbeitslose Soziologin, Systemtheoretikerin. Und so viel ich weiß, hat der Systembegriff nichts mit der Mafia oder Autoschiebern zu tun.«

»Aber sie kennt sich damit aus: Denn die Denkweisen von fiktiven Personen in Romanen entsprechen den Denkweisen von Autoren, also Menschen mit großer Vorstellungskraft und guter Menschenkenntnis, sind ergo Abbild der Wirklichkeit!« Karl kannte die Rede, gut, sehr gut, viel zu gut. Er hasste sie. Rosa-Kopfschmerzen! Immer, wenn ein Buch aus dem Laden verschwand, möglicherweise geklaut, jedoch wahrscheinlich bloß von einem unaufmerksamen Kunden in die Tiefen der Regale umsortiert worden war, durfte er

sie sich anhören. »Womit das Handeln und die Motivation zum Handeln der Protagonisten, egal ob Fantasy, Horror, Liebesroman oder Krimi, gleich ob Verbrecher, Fahnder oder Liebende, stets ihre Analogie in den Lebenserkenntnissen der Autoren widerspiegelt, oftmals zugespitzt und klischiert dramatisiert, aber durchaus in der Möglichkeitswelt der Realität verankert. Ansonsten würde ja niemand diese Bücher lesen.« Im Laden hatte Karl mittlerweile eine wirksame, wenn auch kostspielige Methode entwickelt, um dem literaturwissenschaftlichen Vortrag zu entgehen. Wenn er vor ihr einen Buchverlust entdeckte, hatte er die Entwendung kurzerhand als Verkauf deklariert und mit eigenem Geld bezahlt, damit abends die Kasse stimmte und er seine Ruhe hatte. Ökonomisch unsinnig, medizinisch wirkungsvoll. Außerdem hielt es Rosa nicht nur von der Rede ab, sondern hinderte sie gleichfalls, eine andere Passion auszuleben, die Karl noch mehr hasste als den Vortrag. Sie liebte es, zu ermitteln, auch wenn es selten etwas zu ermitteln gab. Da ihre Erfahrungen mit Verbrechen und Verbrechern aus Büchern stammten, waren ebenso ihre detektivischen Handlungen nur Abbild diverser Kriminalromane. Sie erdachte abstruse Kausalbeziehungen wie Sherlock Holmes, vermutete hinter allem die Verdorbenheit der Welt wie Philip Marlowe, zeigte aristokratisches Verständnis für die Täter wie Thomas Lynley, und nicht selten fühlte sich Karl wie der abkommandierte Gehilfe von Nero Wolfe, wenn er in Rosas Auftrag ihre Verdächtigen im Auge behielt. Nur dass er nicht so tough wie Andrew Goodwin, und sie nicht so dick und behäbig wie Wolfe war. Rosa vereinte eine angelesene Kompanie von Ermittlern zur gleichen Zeit und beim gleichen Fall. Dass ein Bücherdieb kein Gewaltverbrecher war, störte sie nicht, denn sie war überzeugt, dass für die Klärung eines Verbrechens die Art des Verbrechens keine Rolle spielte. Hauptsache, sie konnte ermitteln. Nicht einmal die Tatsache, dass sie nie einen Dieb überführt, aber